

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 14

Artikel: Immer schön brav sein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für die religiöse und somit auch für die nicht-religiöse Entscheidung. Schliesslich ist die Offenheit für die Zukunft nur in Freiheit realisierbar. Es müsse deshalb festgestellt werden, welchen Freiheitsraum sich Christentum und Marxismus gegenseitig zugestehen wollten. Hier laute immer die Gefahr der Anwendung von Gewalt. Der Mensch sei aber erst dann human, wenn er den Anspruch der Absolutheit aufgeben und sich bescheide. Man müsse den Pluralismus der Menschen bei allem Willen zur Einheit aushalten.

Von katholischer Seite wurde ferner zugegeben, dass die Hoffnung, wie sie der christliche Glaube verheisse, sich nicht an der Welt und der Zukunft vorbei realisieren könne. Der Mensch habe nur eine einzige von Gott verheissene Zukunft. Es wurde dann die speziell katholische theologische Lage gegenüber der Zukunft dargestellt, die früher von falschen Voraussetzungen ausgegangen sei und viel zu schnell zwischen natürlich und übernatürlich entschieden habe. Der Christ huldige gegenüber der Zukunft nicht einer Besserwisserie, sein Beitrag bestehe im wesentlichen darin, dass er immer neue Verlegenheiten in die Entwicklung hineinbringe, wie ein Revolutionär immer neue Konzepte.

Es konnte nicht ausbleiben, dass der Kirche von marxistischer Seite auch vorgeworfen wurde, die Religion habe allzulange eine Entfremdung des Glaubens bewirkt und sei seit den Zeiten Konstantins immer wieder als Waffe zur Herrschaft über Menschen benützt worden. Anscheinend haben von katholischer Seite Teilhard de Chardin, auf evangelischer Dietrich Bonhöfer und Hellmuth Gollwitzer Marxisten beeindruckt. Ein französischer Kommunist erklärte, was den Atheismus angehe, müsse man jenen des 18. Jahrhunderts politisch, den des 19. Jahrhunderts wissenschaftlich, nämlich als gegen die veralteten Theologien gerichtet, und jenen unserer Zeit als marxistisch-humanistisch verstehen. Diesem gehe es nicht um Gott, sondern um den Menschen. Letzterer sei aber nur dann sein eigener Herr und frei, wenn er sich selbst seine Existenz verdanke. Der Kern des Problems liege also darin, wie man über die Freiheit denke. In der Diskussion wurde auch gesagt, theoretisch gebe sich der Marxismus gerne human, aber in der Praxis, wenn er die Macht erringe, sei überhaupt jede Diskussion über Religion mit ihm unmöglich. Demgegenüber bestand bei den Kommunisten die Neigung, etwa dem römischen Konzil die neuesten Tagungen der italienischen und französischen Kommunisten gegenüberzustellen. Auch der Marxismus befinde sich in einer tiefgründigen Bewegung, und er habe begonnen, wenigstens in den westlichen Ländern, seine Geschlichkeit zu begreifen, und dogmatisch einzementierte Begriffe zu revidieren. (Die Unterscheidung zwischen westlichem und östlichen europäischen Kommunismus dürfte doch wohl eine Illusion sein, jedenfalls in dem Augenblick, wo Westeuropa kommunistisch würde). Aber jedenfalls - und das dürfte das einzige Ergebnis der Tagung von Herrenchiemsee sein - gelte es, die Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. Ein Professor aus Prag warnte vor einem Anti-Kommunismus, das könnte leicht wieder zu einer Gegen-Reaktion führen. (Ein vergebliches Ersuchen, solange nicht auf den blutigen Terror und die Diktatur einer Minderheit verzichtet wird).

In der Folge erwies sich das Problem fast mehr als ein naturwissenschaftliches, denn als ein soziologisches. Es lief nach vielen Referaten und Diskussionen schliesslich auf die Frage hinaus: was ist der Mensch? Es war klar, dass die Antworten hier sehr verschieden lauten mussten. Sicher aber blieben Sensationen aus. Das war auch nicht beabsichtigt, sondern eine streng wissenschaftliche Arbeitstagung. Etwas illusionär wirkte die bestimmte Erwartung, das Gespräch in einem östlichen Staat fortsetzen zu können. Dort hat der Marxismus schon die Macht und braucht mit den Anders nicht mehr zu diskutieren; er kann den Christen befehlen. Diskutieren tut er nur so lange, bis er die Herrschaft errungen hat; nachher fängt die Diktatur an. - Richtig ist nur, dass eine solche Diskussion wie in Herrenchiemsee noch vor einem Jahrzehnt kaum denkbar gewesen wäre. Die Marxisten stellten sich damals ihr Vordringen viel rascher vor. Nun die Rückschläge eingetreten sind, der Kommunismus nicht automatisch fortschreitet, wurden sie etwas ernüchtert diskussionsbereiter. Sie wollen den Erfolg auf andere Weise nachhelfen, für ihre Ideen werben. Das Christentum hat die Auseinandersetzung mit ihnen nicht zu scheuen, und deshalb sollte solchen Auseinandersetzungen nicht ausgewichen werden. Sie zwingen uns zum Nachdenken und zur Klärung.

KRITIK AUS DER INNERSCHWEIZ

TA. An der Tagung der innerschweizerischen Radiogesellschaft in Zug kamen eine Anzahl kritischer Stimmen zum Ausdruck. Es zeigte sich einmal mehr, dass die Information eine der Hauptaufgaben des Radios geworden ist. Verschiedentlich wurde beanstandet, dass die Auswahl der Themen für die aktuellen Kommentare oft sehr willkürlich, ja gesucht sei. Ferner würde oft schlecht gesprochen, und ausserdem gebe es überhaupt zu viele Nachrichtensendungen, die von niemandem gehört würden, besonders nachmittags.

Der anwesende Dr. Ernst, Direktor des Radios deutsche Schweiz, war offensichtlich in einiger Verlegenheit. Bestreiten konnte er die gerügten Mängel an sich nicht, verteidigte sich aber damit, dass leider die finanziellen Mittel zur Schulung des Personals fehlten, nachdem der Bundesrat eine zu geringe Erhöhung der Radiogebühr beschlossen habe. - Wir glauben allerdings, dass gewisse Fähigkeiten

in dieser Richtung sich nur in beschränktem Umfange lernen lassen; wem es nicht in starkem Masse gegeben ist, wird es nie lernen.

Richtig war dagegen seine Ablehnung, die Anzahl der Nachrichtensendungen herabzusetzen. Auch wenn vielleicht nicht so viele Leute während der Arbeit Zeit dafür haben, so muss doch zum Beispiel auch an das Ausland gedacht werden, das sich nicht selten um unsere nützerischen und um Richtigkeit bemüht Informationen stark interessiert. Wir erleben das an unsern häufigen Tagungen und Konferenzen draussen immer wieder. In den breiten Massen gelten diese schmucklosen Nachrichten allerdings oft als langweilig, aber anspruchsvollere Erfahrene schätzen sie. Es wäre besonders schon während des letzten Krieges nötig gewesen, die Nachrichtensendungen zu vermehren, als der Begriff "Nachrichten von Beromünster" einen fast magischen Klang in Europa besass.

Interessant war, dass Kritik sich auch gegen jene anscheinend nicht allzu seltenen Hörer richtete, die noch immer nicht mit dem UKW-Teil an ihrem Empfangsapparat zurecht kommen. Hier wurde vermehrte Aufklärung durch das Radio und durch die Händler verlangt.

Im Uebrigen legte die Tagung dieser Genossenschaft, die jedoch über kein eigenes Radiostudio verfügt, Zeugnis über das grosse Interesse ab, das auch in diesem Landesteil den Massenmedien entgegengebracht wird.

Von Frau zu Frau

IMMER SCHOEN BRAV SEIN

EB. Manchmal scheint es mir beinahe unerträglich, durch viele Verbote und Gebote wir in unserm Tun eingeeignet sind. Und wehe, wenn einer jenseits des braven Bürgerpfades wandelt!

Manch einer kann es sich gestatten kraft seines Namens und Amtes. Wie jener Professor in Neuchâtel, der mit vielen andern Leuten auf den Konkordat des Strassenbähnchens nach Cortailod wartete. Aber die Minuten gingen vorbei, und niemand erschien. Der Professor legte sein Mäppchen beiseite, begab sich in den Führerstand und fuhr die Leute nach Hause. Naja, und da in Cortailod wieder ein Haufen Leute wartete, um nach Neuchâtel zu fahren, führte er sie auch wieder zurück.

Wer weiss, es wäre möglich, dass dieser Professor in der Zwischenzeit gemäss Paragraph sowieso eine Busse aufgebrummt erhalten hat. Man kann es eine Vermessenheit nennen, was er getan hat. Was hätte geschehen können, und was wäre geschehen, wenn ... usw. Und trotzdem - ich finde es wunderbar, dass ein Mensch einfach die Lage gesehen, sein Können beurteilt (woher er das wohl hat?) und entsprechend gehandelt hat. Und alle die Leute, die mit ihm gefahren sind, haben sich seiner Obhut anvertraut und wahrscheinlich gelacht. Er hat grosse Verantwortung auf sich geladen, sicher bewusst, aber auch mit dem nötigen Humor. Und eben, weil er Professor ist, wurde ihm vermutlich kein Haar gekrümmt. Herrliche kleine, wahre Geschichte.

Aber dann gibt es andere Leute, die manchmal auch eine eigene Idee haben und aus der Reihe tanzen, und da kann es viel schlimmer aussehen. Ich kenne einen Buben, einen richtigen Buben voller Ideen, zum Teil Lausbubenideen, zum Teil recht konstruktive Ideen. Er ist an einem guten Pflegeplatz, denn sein Vater macht von Zeit zu Zeit mit der Polizei nähere Bekanntschaft und wird zeitweise vom Staat erhalten.

Der Bub wohnt in einem alten Haus mit Wiesland darum und einem Bach, der daran vorbeifliesst - ein richtiges Bubenparadies. Er baute sich eine grossartige Hütte mit einem Garten darum herum (die Pflanzen sind wahrscheinlich so ziemlich zusammengeklaut, da schliesst man besser beide Augen; aber es ist ein schönes, liebevoll gepflegtes Gärtlein). Und dann hat er noch mit seinem Freund zusammen eine Brücke über den Bach gebaut.

Ueber der Strasse sind Wohnblöcke, und wahrscheinlich haben Kinder wie Eltern neidisch auf das Paradies hinübergeschaut. Jene Kinder leben auf unter Verboten und Geboten, sie haben das freie Leben des Pflegebuben nicht. Sie haben eine "geordnete Jugend", und die Eltern führen ein "geordnetes Leben". Das gibt es doch nicht, dass jemand - und dann erst noch der Sohn eines Zuchtthäuslers - so viele Dinge tun darf, die sie selbst nicht tun dürfen und wozu ihnen vielleicht sogar die Phantasie fehlen würde. Was also machen?

Man geht zur Polizei. Man sagt, die Hütte sei zu gross, es liege keine Bewilligung vor, sie liege zu nahe an der Grenze. Und laut Artikel sowieso sei es nicht erlaubt, eine Brücke über den Bach zu schlagen. Vielleicht geht die Klage sogar unter "Gewässerverschmutzung". Man findet immer Argumente. Die Brücke muss nun also weg. Ob die kleine Hütte stehen bleiben darf - ich weiss es nicht. Es spielt grundsätzlich wohl auch keine grosse Rolle. Eine Rolle spielt nur, dass keiner ein wenig aus der Reihe tanzen darf. Und eine Rolle spielt in diesem besondern Fall, dass es im Lebenslauf des Buben dann heissen wird, er habe schon früh mit der Polizei zu tun gehabt. Er schlage halt seinem Vater nach. Pfui! Ich hoffe ja nur, dass der Bub stärker ist als diese Belastung und stärker als die braven Leute.